



Alljährliches Blatt.

Nr. 22.

Samstag

den 3. Juni

1837.

Historische Erinnerungen aus dem Vaterlande.

J u n i.

2. Juni 1434. Das Kloster Pletterich erwirbt durch Schenkungen einige Besitzungen in Lichtenwald.
6. „ 1717. Das berühmte Gnadenbild der h. Jungfrau Maria auf dem h. Berge bei Görz wird feierlich gekrönt.
7. „ 1472. Die Türken dringen bei ihrem zweiten Einfälle in Krain bis vor Laibach.
9. „ 1487. Achatius von Sebrich wird zum Bischofe von Triest confirmirt.
12. „ 1441. Emmerich, Abt von Sittich, stirbt.
13. „ 1283. Albrecht, Graf von Görz und Tyrol, verbürgt sich für seinen Dienstmann, Arnold von Monteban, der kürzlich den Bischof Emicho von Freisingen gefangen genommen hatte, und gelobt, daß, wenn je Arnold wieder feindlich gegen den Bischof und dessen Lehensleute aufträte, er 500 Mark Silber in Uglayer Münze zu bezahlen schuldig sei.
14. „ 1635. Johann Ferdinand Graf von Porcia und Johann Philipp Graf von Thurn stillen durch Überfall den Bauern- tumult auf dem Karst.
15. „ 1556. Petrus Von homo, Bischof von Triest, stirbt.
16. „ 1493. Andreas von Hohenwart stiftet für sieben alte und franke Personen ein Spital zu Mötting.
17. „ 1074. Sighard, Patriarch von Aquileja, schließt mit dem Bischof Ellenhard von Freisingen einen Vertrag.
21. „ 1361. Ein großer Theil der Stadt Laibach wird durch eine Feuersbrunst zerstört.
25. „ 1558. R. Ferdinand I. ernennet den Freiherrn Jacob von Lamberg zum Landeshauptmann in Krain.
27. „ 138a. Der untere Theil der Stadt Laibach, vom Spitalthore bis zur ehemaligen Franziskanerkirche — nun Leccaalgebäude — wird in Asche gelegt.
28. „ 1586. Der bekannte Bibellübersetzer in die krainische Sprache, Primus Truber, stirbt zu Derendingen in Württemberg.
29. „ 1263. Herzog Ulrich III. verleiht dem Abte Heinrich von Oberburg das Besizungsrecht von den Gütern der Freisassen und deren der Herren von Ort. (Die darüber ausgestellte Urkunde unterfertigt auch Ludwig, der Plebanus von Laibach und Archidiacon in Krain.)
30. „ 1254. Ulrich III., Herzog von Kärnten und Herr der windischen Mark, schenkt ein Landgut bei Mettnach, (Mettnan unweit Sittich), welches früher ein gewisser Konrad Stalle im Besitze hatte, dem Kloster Sittich, mit der Bedingung, daß es ihm frei stehen solle, dieses Prädium gegen Erlag von 10000 Denarien wieder einzulösen.

Das Giftthal auf Java.

In einer der letzten Sitzungen der asiatischen Gesellschaft in London wurde ein Memoire über den Guivo Upass oder das Giftthal in der Nähe von Betur auf Java vorgelesen; die Angaben sind von einem Herrn London, der am 4. Julius 1830 das Thal besuchte. Die Nachrichten über dieses fabelhafte Thal sind mannichfach bestritten worden, zeigen sich aber ihrem Wesen nach als richtig. Das Thal ist etwa 20 (engl.) Meilen lang, bedeutend breit, und man spürt einen

widrigen Geruch schon 30 bis 35 Fuß, ehe man auf den Thalgrund gelangt. Das Thal bietet einen höchst öden Anblick dar, keine Spur von Vegetation zeigt sich, und zahlreiche Skelette von Menschen, Tigern, Pfauen u. dgl. liegen umher. Die erstern rühren wahrscheinlich von Rebellen her, die, von den benachbarten Stämmen ausgestossen, hier eine Unterkunft suchten und ihren Tod fanden. Bei einem der Skelette war der Kopf in die rechte Hand gestülzt, und in dieser Stellung scheint er gestorben zu seyn. Mehrere Proben wurden mit Hundsn und Geflügel angestellt, die man

an Bambusstäben ins Thal hinabließ, und in denen bald das Athmen gehemmt war, während in einigen Fällen das Leben noch gegen 10 Minuten fortzubauern schien. Herr Loudon schreibt die vergiftete Beschaffenheit der Luft mehr vegetabilischem Miasma, als der Entwicklung von kohlensaurem Gas aus dem Boden zu; es finde sich kein Schwefel im Thal, obwohl die ganze Umgegend entschieden vulkanisch sey.

Das Leuchten der See.

Herr Duncan theilte in einer Sitzung der brittischen Gesellschaft die Beobachtungen eines Arztes über diesen Gegenstand mit. Am 28. October vorigen Jahres zeigte die See ein sehr glänzendes Schauspiel, jede Welle erschien wie eine rollende Masse von Phosphorus; er verschaffte sich etwas von diesem Wasser, und noch 18 Stunden später, wenn dasselbe in die geringste Bewegung gesetzt wurde, zeigte es phosphorescierende Funken, was aber nicht der Fall war, wenn es ruhig blieb. Dann zeigten sich unzählige scheibenförmige Thierchen gleich ungemein kleinen Ostropfen, ungefähr 60 bis 80 auf einen Quadratzoll Wasser; sie wurden sichtbarer, wenn man ein Stück schwarze Seide unterlegte, und erschienen dann fast weiß oder durchsichtig, mit Ausnahme eines Punctes, der dunkel blieb und stets am Rande der Scheibe gelegen war; auch war ihre Größe sehr verschieden. Er behielt das Wasser sechs Tage lang, nach deren Verfluß das Leuchten in der Dunkelheit, wenn man das Wasser in Bewegung brachte, noch bemerklich war, aber allmählich minder glänzend wurde. Man hat geglaubt, diese Thierchen schwämmen fortwährend auf der Oberfläche des Wassers, und ihre Anwesenheit an bestimmten Stellen hänge vom Wind und andern Umständen ab; schließt man jedoch nach gewissen Analogien, so kann ihr Erscheinen nicht ganz von zufälligen Ursachen abhängen, sondern, wie die Johanniswürmchen durch einen besondern Stand der Atmosphäre aus ihren dunkeln Verstecken hervorgehoben werden, so scheinen auch diese Thierchen nur bei gewissen Verhältnissen ihres Elements aus der Tiefe aufzusteigen.

Menschenhaß und Neue in Paris.

Es war zur Zeit der Republik. Die Bürgerin Molé hatte so eben die schlechte Mhafsodie von Kogebue, sein Stück „Menschenhaß und Neue“ übersezt. Man rechnete auf einen Thränen-Success. — Das deutsche

Theater war kaum von den Franzosen gekannt, und mußte daher die allgemeine Aufmerksamkeit stacheln. Das Stück bildete einen seltsamen Contrast zu den Sansculotterien jener Zeit; ebenfalls ein Grund, um auf einen ungewöhnlichen Triumph zu schließen. Allein dessen ungeachtet ging das Stück fast spurlos vorüber. Damals lebte als Regisseur bei der Comédie française ein Mann, Namens Florence, der es sich angelegen seyn ließ, das Stück zu heben. Er hatte Geist und Einbildungskraft, und Folgendes that er: Zuerst ließ er bekannt machen, daß der ganze Saal auf zehn Vorstellungen gemiethet wäre, und Jeder, der ein Billet zu holen kam, wurde auf die eilfte Vorstellung vertribtet. Unterdessen ergab man sich darein, keine Einnahme zu haben, und füllte den Saal mit Freibillets. Endlich kam die Reihe an das bezahlende Publicum. Die zehn ersten Vorstellungen von Menschenhaß und Neue, das wußte man in Paris, hatten einen kolossalen Beifall davon getragen; obgleich man dem eigentlichen Theaterpublikum während dieser zehn Tage den Eingang verweigert hatte. Inzwischen aber waren alle Billets auf fünfzig Vorstellungen, von der eilften angefangen, verkauft worden. Dieß war schon ein ganz artiger Erfolg, wie man sieht. Doch begnügte man sich damit nicht. Um den Effect des Stückes zu erhöhen, placirte man Damen auf verschiedene Plätze, die an den rührendsten Stellen ohnmächtig werden mußten; und sie spielten ihre Rolle so gut, daß die schönen Damen der damaligen Gesellschaft in der Empfindsamkeit nicht zurückbleiben wollten, und während des vierten und fünften Actes um die Wette in Ohnmacht fielen, so daß nach wenigen Tagen schon die Administration nur eine Person nöthig hatte, welche das Zeichen zu den Ohnmachten gab, und bald war auch diese überflüssig. Es gehörte zum guten Ton, und wurde Mode, daß Einem im Theatre de la Nation übel wurde, so oft man Menschenhaß und Neue gab; und deshalb sah sich Herr Florence genöthigt, Folgendes auf den Zettel zu setzen: „Die starke Erschütterung, welche das Stück auf das Nervensystem hervorbringt, haben die Administration veranlaßt, eine Apotheke in dem Foyer zu errichten, wo die Damen Salze, Essig und alle nöthigen niederschlagenden Mittel bereit finden werden.“ Das Stück erlebte hundert Vorstellungen in einem Zuge.

Edler Zug.

Zwei junge Maler, die in einem und demselben Atelier arbeiteten, schlossen bald innige Freundschaft;

dann die Kunst ist ein Band der Sympathie von unwiderstehlicher Kraft. Beide strebten nach einem Ziele, nach Ruhm. Obschon von gleichem Talent, hatte der Eine doch mehr Wahrscheinlichkeit, seinen Wunsch erfüllt zu sehen, denn er besaß Vermögen, und brauchte daher nicht auf die Stimme der Noth zu horchen, während der Andere genöthigt war, aus der Kunst ein Handwerk zu machen; der Hunger trieb ihn dazu. Der Freund, der seine Lage bald erkannte, drang in ihn mehrere Mal, seinen Beistand anzunehmen: aber sein Stolz erwachte bald; er vermochte es nicht, sich zu überwinden, und lehnte seines Freundes fernere Unterstützung ab. Ihm blieb nur ein Hilfsmittel übrig, nämlich das letzte Gemälde zu verkaufen. Nun entstand aber die besorgliche Frage, ob er Jemand finden werde, der ihm sein Gemälde zu einem lohnenden Preise abkaufe? — Vielleicht wird es sein Freund auf sich nehmen, es an den rechten Mann zu bringen? — In der That wurde es den andern Tag um bare tausend Franken abgeliefert. Der junge Mahler war so erfreut über diesen guten Verkauf, daß er gar nicht nach dem Namen des Käufers fragte. Vier Jahre verflossen; die Freunde waren getrennt, Jeder schon renomirt; als eines Morgens der Eine folgenden Brief erhält: „Mein lieber Gerard! Ich kaufte vor vier Jahren ein Gemälde von Dir, für das ich dir tausend Franken bezahlte. Ein Liebhaber hat es in meinem Atelier gesehen, und gab mir zehntausend Franks dafür. Ich übermache Dir hiemit eine Anweisung von 9000 Frks. auf die Bank. Dein treuer Freund Isabey.“

Ägyptische Gerechtigkeitspflege.

Lane erzählt in seinen Schilderungen des neuen Ägyptens nachstehendes Beispiel von Gerechtigkeitsverwaltung, welches stark an die Erzählungen in Lausend und Eine Nacht erinnert. Ein Mann ließ an eine Frau gegen Verpfändung einer goldenen Kette 500 türkische Piaster. Als die Frau weggegangen war, besah erst der Mann die angebliche goldene Kette näher, und fand, daß es nichts als Messing war. Von Ver zweiflung ging er zum Polizeiağa und erzählte ihm die Geschichte. Der Aga sagte zu ihm: „Höre, was ich dir sage: nimm Alles, was in deinem Laden ist und schließe ihn ab. Morgen früh, wenn du hingehst und die Thüre geöffnet hast, so rufe aus: ach! meine Habe, ach! und die Habe anderer! und wenn dich jemand fragt, was dir sey, so erzähle, du habest eine goldene Kette als Pfand genommen, und auch diese sey dir gestohlen.“ Der Mann that, wie ihm ge-

boten war, und bald vernahm auch die betriegerische Frau die Geschichte, ging hin zu ihm und verlangte ihre goldene Kette. Als dieser sie für verloren ausgab, ging sie zum Aga, ihn zu verklagen. Der Aga ließ den Mann rufen, und fragte dann die Anklägerin: „Was hast du ihm übergeben?“ — „Eine Kette von rothem venetianischem Gold.“ — „Frau, sagte der Aga, ich habe eine solche Kette hier, und will sie dir zeigen.“ — „Zeigt sie mir, erwiederte die Frau, denn ich kenne meine Kette.“ — Der Aga knüpfte ein Tuch auf, nahm die Kette heraus und sagte: „Siehe!“ Die Frau erkannte die Kette und schlug die Augen nieder. „Erhebe dein Haupt, fuhr der Aga fort, und sage, wo sind die 500 Piaster dieses Mannes.“ — „Sie sind in meinem Hause.“ — Der Henker wurde, jedoch ohne Schwert, mit nach ihrem Hause gesendet, und bald kam sie mit dem Gelde zurück. Dieses nahm der Mann, der es ihr gegeben, zurück; der Henker aber erhielt den Befehl, die Frau nach dem Numeyleh zu führen, und sie dort zu enthaupten, was auch geschah.

Neuentdeckte Insekten.

Professor Buckland erstattete in der Sitzung der Ashmolean Society zu Oxford am 6. März Bericht über neue Versuche des Herrn Crosse, der ein Stück vulkanische Schlacke an beiden Enden mit den electrischen Drähten in Verbindung gebracht, und die Schlacke dann mit einer Flüssigkeit aus Salzsäure und Kieselserde betropft hatte. Die Thierchen lösten sich bald nach ihrer Bildung von der Schlacke ab und fielen in einen unterhalb angebrachten hölzernen Trichter. Dieselben Thierchen wurden auch ohne Beimischung von Salzsäure erzeugt; sobald man aber die electrische Strömung entfernte, kam kein Thierchen zum Vorschein. Man hielt sie anfangs für Infusorien, denen gleich, die Ehrenberg bei seinen mikroskopischen Untersuchungen entdeckte. Naturforscher in London haben jedoch erkannt, daß sie einer höhern Ordnung angehören und den Milben sehr ähnlich sehen, mit dem Unterschiede jedoch, daß sie keine Haare an sich haben. Professor Buckland meinte aber, daß die Haare an dem Gummi hängen geblieben seyn könnten, dessen man sich bedient hatte, um sie auf ein Stück Papier zu befestigen, oder daß sie sich auch während des Transports nach London abgerieben haben könnten.

Die Kunst, Spargel zu ziehen.

Das Geheimniß, die schönsten, dicksten Spargeln zu ziehen, dürfte vielleicht noch nicht allgemein

bekannt seyn. Es wurde von dem kaiserlichen russischen Hofgärtner in St. Petersburg mitgetheilt, wo man diese Niesen-Spargeln nicht genug bewundern konnte. Auf die Frage: von wo er den Samen beziehe? antwortete er lächelnd, daß es keine besondere, sondern die gewöhnliche Gattung von Spargeln ist, die nur durch die Cultur so schön und dick werden. Wenn nämlich die Spargelbeete schon gereinigt worden, muß der Boden recht fest gestampft werden. Der Spargel kommt freilich um einige Tage später zum Vorschein, aber eben deshalb, weil er nicht so leicht den Boden durchstechen kann, wächst er mehr in die Breite, und kommt dreimal so dick hervor, während, wenn die Erde, was sonst gewöhnlich der Fall, recht locker ist, der Spargel leicht und schnell den Boden durchbricht, daher meistens so dünn heraus wächst. Ubrigens lehrt uns die Erfahrung, daß die schönsten, dicksten Spargeln gewöhnlich am Rande der Beete, oder auf den sie theilenden Fußsteigen gefunden werden, weil dort der Boden nicht locker, sondern vielmehr zusammen gestampft ist.

Das Neueste und Interessanteste
im Gebiete
der Kunst und Industrie, der Länder- und
Völkerkunde.

In Sicilien beschäftigt man sich ernstlich mit Errichtung von Fabriken zu Vereitung von Zucker aus der indianischen Feige, der Frucht von *Cactus opuntia*. Schon längst wußte man, wie viel krystallisirbaren Zucker diese Pflanze enthält; neuerlich aber lenkte Dr. Furneri die Aufmerksamkeit wiederholt auf diesen Gegenstand durch Versuche, welche zu beweisen scheinen, daß die Vereitung des Zuckers aus der indianischen Feige weit einfacher ist, als die aus der Kunkelrübe, und daß der aus der ersten gewonnene Zucker weiß und fest ist. Zudem wächst der *Cactus opuntia* im ganzen südlichen Europa außerordentlich häufig und fast ganz wild, und läßt sich durch Absenker sehr leicht vervielfältigen.

Das Echo du Monde Savant berichtet, daß Hr. Waldeck auf dem Punct stehe, seine Reise in der Provinz Yucatan herauszugeben. Die Karten zeigen, außer einer kleinen Anzahl Küstenpunkte, nur drei Städte im Innern: Merida, Valladolid und Bacalar an; das Land ist also jedenfalls ziemlich unbekannt. Nach Hrn. Waldeck soll diese Provinz ungemein reich seyn an Überresten des Alterthums; er will nicht

weniger als fünf große Städte in Trümmern entdeckt haben, die den Indiern selbst kaum bekannt seyen.

Zu Syra fand man an der Seite des Berges zwischen der oberen und unteren Stadt eine alte Eisenmine, die noch Berücksichtigung zu verdienen scheint. Die Ausgrabung läuft horizontal in den Berg hinein, und dient jetzt den Schäfern, ihre Heerden darin zu hegen, weshalb die Ausböhlung auch die schwarze Hürde genannt wird. Etwas vor dem Eingang liegt eine große Masse Eisenerz, 8 bis 10 Fuß hoch. Das Erz ist augenscheinlich herausgehauen und nicht gesprengt, also muß es das Werk der alten Griechen, nicht der Venetianer seyn, wie einige vermuthen.

Ein Herr Radon von Bristol hat der entomologischen Gesellschaft in London eine zahlreiche Sammlung nordamerikanischer Insecten zugeschickt, die er aus dem rohen Terpentingeg. Auch gelang es ihm, mehrere fremde Insecten aus dem Kopalharze zu bekommen.

Die Arbeiten des Tunnels in London sind jetzt bis auf 660 Fuß vorgeschritten, d. h. bis über die Mitte des Flusses hinaus, der hier nur 1000 Fuß Breite hat. Der neue Schild; unter dem man jetzt arbeitet, kam bereits durch einen fast in flüssigem Zustand befindlichen Boden; jetzt wird derselbe allmählich wieder fester. Mit den nöthigen Bantzen zur Erleichterung des Zugangs wird der Tunnel 1300 Fuß lang werden.

Miscellen.

In Frankreich sind jetzt außer den Dampfschiffen 1700 Dampfmaschinen, welche zusammen eine Kraft von 22500 Pferden bilden. Diese Maschinen sind durchschnittlich täglich sechzehn Stunden im Gange und verrichten die Arbeit von 45000 Pferden oder 450,000 Menschen.

In Sheffield ging dieser Tage eine Schauspielerinn mit einem Advokaten durch. Da die Nachtwächter von der Absicht des Liebespaares etwas merkten, so bewachten sie das Haus, worin sie dasselbe vermutheten, nahmen auch richtig einen Mann gefangen, aber es war der Mann — der Schauspielerinn, so daß das Pärchen in aller Sicherheit seine Flucht fortsetzen konnte.

Herr Atherstone kaufte vor Kurzem auf dem Londoner Erdelmarkte ein Bild um wenige Guineen, die heilige Magdalena in Lebensgröße darstellend, das sich nachher für ein Meisterwerk Correggio's auswies. Der Spectator schildert dies Gemälde als ein Wunder der Kunst, und stellt es weit über alle übrige Gemälde, die sich von diesem Meister in der brittischen Nationalgalerie finden.